

GRAPHISCHE PRESSE

Nr. 12 40. Jg.

25. März 1927

ORGAN DES VERBANDES DER LITHOGRAPHEN, STEINDRUCKER UND VERWANDTE BERUFE.

Abonnement. Die *Graphische Presse* erscheint wöchentlich Freitags. Abonnementpreis mit *Graph. Technik* 0,50 Mk. exkl. Zustellung pro Monat. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 3573). Für die Länder des Weltpostvereins 1,- Mk.

Redaktion:

Hans Ronnger, Berlin N 24, Elsassstraße 86-88 III. Redaktions-
schluß: Montag. Telefon Amt Norden 4268
Verlag: Johannes Haß, Berlin N 24. — Druck und Expedition:
Conrad Müll'r, Schkeuditz-Leipzig, Augustastraße 8-9

Insertion. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 0,50 Mk., bei Wiederholung Rabatt. Für Verbandsmitglieder sowie Verbandsanzeigen 0,30 Mk. pro Zeile. Beilagen nach Uebereinkunft. — Zuschriften an die Expedition erbeten. **Postverlagsgort Schkeuditz.**

Kapitalistische Expansion.

Von Ad. Blum.

Zur Zeit entzündeten sich am weltpolitischen Horizont allerart Wetterzeichen. Weithin wird durch deren Aufblitzen das kapitalistisch-imperialistische Erdengelände erhellt. Es läßt erkennen, daß eine neue, nämlich die weltkapitalistische Ara im Anzuge ist, unter deren Geburtswehen die Menschheit jetzt steht und leidet. Das an den verschiedenen Ecken und Enden unseres Erdenrunds aufflackernde Feuer wird mittels des altbewährten Gebrauchs der kapitalistischen Staaten, der Kriegsschiffe und Kanonen, zu lösen gesucht, bzw. erst recht angeschürt und entfacht. So werden Expansionen durchgeführt; in seiner politischen Färbung nennt man es Imperialismus. Auch ist es das für etliche Staaten halb gelöste, für die meisten offene Problem der Kolonisierung, wenn es auf fremde, dem kapitalistischen System noch unerschlossene Erdteile zugeschnitten ist.

Nun handelt es sich meist bei jenen Bränden um das Auftreten von Gegenkräften wider das kapitalistische Expansionsbegehren. Die fortwährende kapitalistische Durchdringung fremder Landbezirke geht vielfach nicht unter kleineren oder größeren Verwicklungen vor sich. Denn mit dem Einziehen der kapitalistischen Produktionsweise und moderneren Wirtschaftsform sowohl im eigenen Land, infolge Klassenteilung, wie in der Wareneinführung beim fremden Volk ist stets eine Einbuße eines Teils eigener Selbständigkeit mit verbunden. Aus wirtschaftlicher Abhängigkeit entspringt bald die politische. Aus dieser Lage, die oft bei halbzivilisierten Völkern zum Verzweklungskampf um Sein oder Nichtsein führt, zum andern -- beim Entstehen der kapitalistischen Wirtschaft im eigenen Land -- sich in sozialen und wirtschaftlichen Aufständen und Revolutionen auswirkt, in beiden Fällen dieser Lage also handelt es sich um ein Aufgeben mehr oder weniger Selbständigkeit: die kapitalistische Gesellschaftsform hat die ihrem Wesen inliegende Tendenz, fremde Völker zumeist erst unpolitisch, also rein wirtschaftlich (und davon hängt auch alles übrige ab) unter ihre Botmäßigkeit zu bringen. Andererseits führt das kapitalistische Expansionsbegehren der zivilisierten Länder untereinander aus Rivalität, politisch zum Kriege, der das letzte Mal zum Weltkrieg ausartete.

Liegt nun aber nicht auch dieser kapitalistischen Expansion -- abgesehen von den meist brutalen, ja barbarischen Mitteln seiner Außerungsformen -- eine gewisse Notwendigkeit zugrunde; nämlich die im Zuge der Zeit liegenden fortschreitenden Weltwirtschafts-Entwicklung? Diese wirkt wie im kleinen so im großen gemäß dem Wirtschaftsgesetz: mittels geringstem Kräfteaufwands größtmöglichen Nutzen zu erzielen. Diese Tendenz geht in die kapitalistische Methode der Verwirtschaftlichung jeden Landes und Volkes über und steigert sich empor zum expansiven Imperialismus, indem jede Nation sich nicht nur den Platz an der Sonne sichern will, sondern dabei jenes Königs gedenkt, der sprach: in meinem Reich darf die Sonne nicht untergehen!

Wie lange die Steigerung des expansiven Kapitalismus und seiner mittelbaren und unmittelbaren Folgen andauert, wissen wir nicht; aber daß sie in der weiteren Entwicklung von der Herrschaftsform -- gegenüber den unteren Klassen und Völkern -- sich zusetzen muß zur Gemeinschaftlichkeit, etwa zunächst im nationalen Raum, dann auch in der internationalen Ausdehnung, scheint sicher. Ob diese kommenden Gemeinschafts- und Sozialformen allmählich oder sprungweise (dann bestimmt mit Reaktionen) eintreten, ob sie aus den Staatssozialismen oder aus der Kommune herauswachsen, entzieht sich unserer Kenntnis. Die mit viel Prophetengabe ausgestatteten Extra-Radikalen geben zwar vor, auch dieses Gras wachsen zu hören (was sich gelegentlich als dürres Heu und Stroh im Kopfe herausstellt).

So herrscht der schlimme Geist der kapitalistischen Expansion in allen seinen Auswir-

kungen weiter, und man ist noch nicht einmal imstande, sich über die Entwicklung der künftigen Wirtschaftsorganisation eine klare Vorstellung zu machen. Ein sozialdemokratisches Blatt schrieb kürzlich: die sozialistische Theorie ist mit der gedanklichen Verarbeitung dieses Problems noch nicht fertig geworden. Für den amerikanisch-europäischen Kapitalismus besteht das theoretische Problem darin, wie die Produkte der Industrie verwertet werden können. Infolge von Betriebskonzentration und Mechanisierung wächst die Ergiebigkeit der Produktion;

grau in grau gehaltenes Bilderbuch. Trotzdem ist aber schon die Meinung vertreten worden, daß die niedere Lebenshaltung der kolonialen Arbeitermassen doch auch im Interesse der Arbeiter des Mutterlandes bzw. Vaterlandes sei, d. h. dazu nütze, der letzteren Lebensniveau zu heben, durch Einführung billiger Rohwaren und Lebensmittel. Das hat namentlich bei der englischen Arbeiterklasse mächtig verfangen. Nun mag dieses Argument zwar sehr wirtschaftlich gedacht sein, human ist es nicht. Doch muß man immerhin auch das den Eingeborenen widerfahrende Unrecht kompensierende Moment feststellen: nämlich, daß die zivilisierten Staaten dafür diesen Heiden -- das Christentum, in diesem Falle höchst uneigennützig, verabreichen, was hinsichtlich der sonst unwiderfürlich verlorenen gelben, braunen und gar schwarzen Seelen doch auch was heißt.

Wie man sich auch im einzelnen zu diesem Fragenkomplex, den das Wort Imperialismus umschleibt, stellen mag: ein Sozialist, der im Prinzip wohl nicht dagegen ist, wird aber dessen heutige Form verabscheuen und bekämpfen müssen. Die Sozialisten legen auf den rein politischen Imperialismus, dieses Stils -- ebenfalls mittels Feuer und Schwert -- Man kann aber annehmen, daß der kapitalistische Imperialismus seine Entwicklungsstufen hat. In seiner späteren Entwicklung wird und muß er unter dem Druck der sozialeren Gesellschaftsformen weniger brutal und ausbeuterisch, fremde Völker unterjochend, sich äußern, ja gewiß lebenfördernd und -erhöhend sein. Das heißt, der allzu schroff erodernde Gütertausch muß sich mehr und mehr in bessere Eroberungen umsetzen: jeweils das Beste eines Landes muß sich von selbst, ohne kriegerische Beihilfe, beim andern durchsetzen, allen zum Nutzen. Damit kehren auch die nach brutalster Vergewaltigung klingenden Namen Expansion, Kolonisierung und Imperialismus zu ihrem menschlichen Ursprung zurück: zur Gemeinwirtschaftlichkeit und Völkerverbrüderung wirtschaftlich-sozial-humanistischer Struktur.

Indessen gibt es, wie schon angedeutet, außer dem Weltzukünftigen auch für die Gegenwart andere Möglichkeiten, den Industrieerzeugnissen gesteigerten Absatz zu sichern, nämlich (nach der obengenannten Zeitung): die weitere Durchdringung mit Industrieerzeugnissen innerhalb der kapitalistischen Länder selbst sowie der Verkehr mit zivilisierten Ländern ungleicher Entwicklungsstufe. Ferner sind die neuartigen Eigentümlichkeiten des Kapitals und der Kapitalwanderung angetan, den zwischen den einzelnen Nationen gepflogenen Warenaustausch besser zu vermitteln, auch die durch Kartelle und Trusts ermöglichte Produktionseinschränkung (!) sowie der Ausgleich des Konjunkturzyklus regeln in Zukunft mehr wie bisher Produktion und Konsum der inneren Märkte. Alle diese neuerlichen Einflüsse liefern Argumente gegen jene überseeischen Expansionsnotwendigkeiten oder wenigstens gegen ein forcierendes Anstreben solcher als unserer triftigsten Lebensnotwendigkeiten.

Wie weit diese Entwicklungen des höher zu steigenden Inlandwirtschaftlichen der Einzelstaaten und deren nächster Verkehr sich gestalten werden, hängt wiederum ab von deren Beziehungen zueinander. Aber gerade das ist ja der schwierige Punkt unserer gegenwärtigen Weltlage: es herrscht der schlimme Geist der Zollschränken und des Hypernationalen, er hält sowohl die nationale Wirtschaftsentwicklung wie die weltwirtschaftliche Organisation und Verständigung hintan; ja es ist meist so, daß man heute den Konflikt gefühllos hervorrufft und häuft und so der Krieg als ultima ratio, besser: als höchst niederträchtig und schandbar-verbrecherischer Blödsinn der kapitalistischen Welt, unausweichlich scheint: das blutige Faustrecht soll entscheiden, wer die Länder und die Welt mit den besten und billigsten Lebensgütern versorgen darf.

Dem Frühling

Reiß laßt mich mit eurem Jammer in Ruh;
Ich fühle, der Frühling ist kommen;
Ich schnüre den Kanzen und juble ihm zu,
Das wird mich zu Höherem stromen.
Denn, daß ihr mit dumpfem Klagegeschrei
Nichts bessert an eurem Gefühde, laßt frei,
Ihr Tötel, das merkt euch, der Mensch wird
Sobald er sich losmacht vom Stride.
Sieht er die Freiheit der göttlichen Pracht,
Fühlt er ihr inniges Wärmen,
Wächst ihm der Wille zu heiligen Nacht
Wider das bit're Verhärmen.

Und wenn die Sonne die Wangen verbrannt
Und der Frühling das Herz überwunden,
Den hat die Freiheit zur Freiheit ermannt,
Den wird sie von Knechtschaft gesunden.
Dem wird der Tod der Duldberei,
Des ewigen, blenden sich fügen
Zum Eitel, dem wird die Seele frei
Vom gottverfluchten Degrügen.
Dem Frühling, göttlicher Frühling, ich bin
So froh, daß du wieder im Lande,
Nun weiß ich mit meiner Freude wohin,
Nun fühl ich mich frei aller Bande.

Karl Hahn.

der Mechanismus der kapitalistischen Produktion gestattet es nicht, daß die steigenden Warenmengen innerhalb der Arbeitsmassen abgesetzt werden. Es bleibt ein unverkäuflicher Rest, der allein im nichtkapitalistischen Raum abgesetzt werden kann. -- Bei der jetzigen Produktionsweise folge daraus die Verschärfung der Wirtschaftskrisen und die Unvermeidbarkeit der kriegerischen Verwicklungen. Das geltende sozialdemokratische Programm verwirft deshalb den Kolonialismus und die expansiv-imperialistischen Ziele, weil sie zu Katastrophen führen.

Es hat aber schon immer Sozialisten gegeben, die für Kolonialpolitik und wirtschaftliche Expansionen waren, wenn auch in beschränktem Sinne. Hingegen gibt es auch linksbürgerliche Politiker, die dagegen sind. Da aber eine solche erweiterte Anschauung und Stellungnahme bzw. Einschränkung notwendigerweise bei den zur Zeit gelagerten Parteienverhältnissen immerhin aus der Reihe tanzen heißt und auch sonst in der Sache fragwürdiger Art ist, so war dieses problematische Verhalten auch nicht dazu angetan, das Problem selbst einer Klärung entgegenzuführen. Im Gegenteil, solche extravaganten Stellungnahmen führten zu Kompromissen überster Art. Die von den kapitalistischen Staaten betriebene Kolonisierung und Expansion führte nämlich dahin, neben der Wareneinführung bei fremden Völkern, vornehmlich in Kolonien, unter strengster Kuliarbeit der Eingeborenen kapitalistisch deren Auspowerung nach Strich und Faden zu betreiben. Davon liefert ja die Geschichte aller kolonisierenden Staaten ein instruktives, aber wenig farbenfrohes, sondern

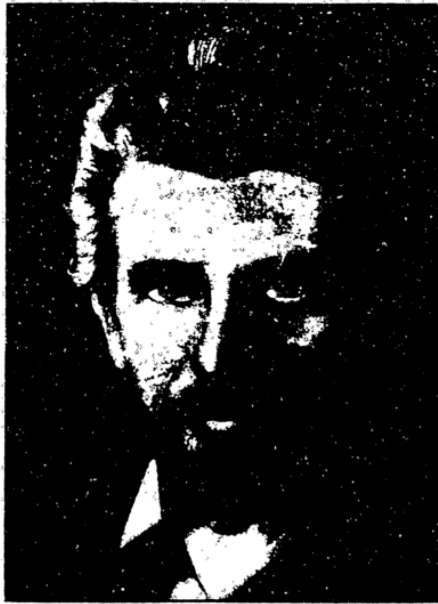
70. Geburtstagsfeier des Kollegen A. Kröpfgans.

Der 12. März war für die Mitgliedschaft Köln ein großer Tag. Hatten sich doch die Kollegen Kölns, Abgeordnete der Mitgliedschaften des Gaues Rheinland-Westfalen, Vertreter der graphischen Verbände und Freunde aus Partei und Genossenschaft im Kölner Volkshaus zusammengefunden, um den alten Hauden, August Kröpfgans, anlässlich seines 70. Geburtstages am 7. März zu zeigen, daß die nachwachsende Generation eine im Dienste der Arbeiterschaft geleistete Lebensarbeit zu schätzen, zu achten und zu ehren weiß.

August Kröpfgans, der jetzt Siebzähnjährige, hatte seine Wiege in Plauen im Vogtland, wo er auch seine Lehrzeit als Steindruckerdurchmachte. Dann ging er in die Fremde und in Cottbus lernte er seine bessere Ehehälfte kennen, die ihm treu in guten und schlechten Tagen zur Seite stand bis auf den heutigen Tag. In Köln fand Freund Kröpfgans dann eine neue Heimat und einen neuen Wirkungskreis. Auch im Berufe. Und noch heute, trotz seiner 70 Jahre, schwingt er mit viel Liebe die Walze.

Die hohen politischen und sozialen Ziele der Arbeiterklasse schlugen August Kröpfgans bald in ihren Bann. Ihr hat er ein Leben der Entbehrung als echter Proletariersohn gewidmet. Kein Wunder, daß Freund Kröpfgans bald einen geachteten Namen auch unter denen hatte, die Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts mit Feuereifer den Zusammenschluß der Kollegen zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen betrieben. Mit Heinrich Gilsbach und einigen anderen, leider verstorbenen Kollegen, gründete er die Mitgliedschaft Köln, der er während des Krieges, als Not an Mann war, noch einmal vorstand.

Freund Kröpfgans kann mit Befriedigung auf seine Lebensarbeit zurückblicken; war doch die Feier seines 70. Geburtstages zugleich eine Siegesfeier. Ist das gesteckte Ziel auch noch nicht erreicht, so ist es doch gewaltig vorwärts gegangen. Das können richtig nur unsere Veteranen beurteilen. Für diese Arbeit zollen ihnen die Jungen Dank; mit ihnen der Verbandsvor-



August Kröpfgans

stand, der dem Kollegen Kröpfgans zu seinem 70. Geburtstage schrieb:

„Am 7. März d. J. bist Du 70 Jahre alt geworden. Da wir erfahren, daß die Kölner Mitgliedschaft für Dich eine Geburtstagsfeier arrangiert hat, will auch der Verbandsvorstand unter den Gratulanten nicht fehlen.

36 Jahre hast Du treu dem Verbandsmitglied. Du gehörst zu den Gründern der Mit-

gliedschaft Köln und bist einer der ältesten, opferbereitesten und tätigsten Funktionäre gewesen. Deine Verdienste für den Verband sind weit über Köln hinaus bekannt geworden.

Der Verband dankt Dir im Namen der deutschen Kollegenschaft an diesem 70-jährigen Geburtstage für Deine Arbeit im Dienste der Kollegenschaft und des Verbandes. Würden alle in ihrem Leben für die sozialen Interessen der Arbeiter so viel geleistet haben, dann stände es um die deutsche Arbeiterschaft besser.

Wir wünschen Dir zu diesem Tage und für die Zukunft beste Gesundheit zur Erhaltung Deiner Arbeitskraft und wünschen nur, daß sich die Jugend an Dir ein Beispiel nimmt.“

Mit der Feier dieses Geburtstages war zugleich eine Ehrung der Verbandsjubilare der Mitgliedschaft Köln verbunden. Kollege Reiß war der Sprecher. Unter anderen konnte auch dem Sohne unseres August Kröpfgans das Diplom für 25 Jahre lange Verbandsmitgliedschaft überreicht werden. Auch allen diesen Tapferen Dank für ihr Tun in oft sehr schwerer Zeit. Dies kam auch in der Gestaltung der Feier zum Ausdruck. Die Kollegen Strahl und Frau, Gilsbach, Schlösser und Everhards trugen gutes zum Gelingen des Abends bei. Ebenso der Arbeiter-Sportklub „Frisch auf“ und der Gesangsverein Gutenberg. Letzterer sollten sich alle sangesfreudigen Kollegen Kölns anschließen, denn er leistet wirklich gutes. Dank nochmals allen Mitwirkenden; besonders Kollegen Gilsbach, der unserem August so trefflich gerecht zu werden wußte. So zeigte die gut gelungene und gut besuchte Feier, daß die Kollegenschaft ihre trefflichen Kämpfer zu ehren weiß. Treue um Treue: Das soll auch die Losung der Zukunft sein. Unter diesem Zeichen muß die Arbeiterbewegung zur Erfüllung ihrer historischen Aufgabe kommen. Möge der Jugend das immer gegenwärtig sein. Dann haben die Alten nicht umsonst gewirkt, gestritten und gelitten und die Zukunft wird doch unser sein!

Nehmen wir aber an, es gelingt dem Völkerbund, einige Jahrzehnte den Frieden zu sichern. Ein wichtiger Bestandteil jener Möglichkeiten, also Voraussetzung des gesteigerten Inlandskonsums und der freund-nachbarlichen Wirtschaftsbeziehungen der zivilisierten Länder wäre dann freilich: die Steigerung der Kaufkraft der breiten Massen. Daran hapert es aber gerade so gewaltig. Und dieser Mangel bewirkt, daß die europäischen Märkte nicht genügend Absatz finden. Höhere Löhne und darum stärkere Konsumkraft: mit dieser Parole würde ein gut Teil der Krisenerscheinungen beseitigt.

Darüber freilich, ob der mechanisch gesteigerte Lohn, überall plötzlich und unterschiedslos durchgeführt, für die Volkswirtschaft tragbar wäre, könnten Zweifel aufkommen (siehe auch den Artikel in Nr. 5 der „Gr. Pr. von Kollegen Weingartz und die Wirtschaftliche Rundschau in Nr. 6); aber das wissen wir auch, daß die Belastung der Volkswirtschaft durch die hohe Profitrate der Unternehmer keine geringere ist.

Namentlich unser Gewerbe hätte von einer Durchdringung bzw. gesteigerten Absetzung unserer Produkte im eigenen Lande manches zu erwarten, wenn — ja wenn — eben die Kaufkraft der Verbraucher eine größere wäre und nicht, wie unsere Unternehmer es wollen, wenn die Niedrigerhaltung oder gar Herabsetzung der Löhne erfolgte — um Schmutzkonkurrenz zu betreiben. Beides wäre eine abschüssige Bahn für das ganze Gewerbe. Denn ein Qualitäts-gewerbe am allerwenigsten kann un-er verhältnismäßig annehmbaren Löhnen ein Qualitäts-gewerbe bleiben. Schund im eigenen Lande aber bei Kulturvölkern abzusetzen, ist völlig aussichtslos. Oder wie? Vielleicht hätte man damit Chancen in Übersee: etwa bei den Südseeinsulanern, bei Kaffern und Senegalnegern; vielleicht, daß diese Naturvölker unsern Schund als Gegenleistung annehmen für die künstlerischen Inspirationen vieler unserer Künstler und Ästheten, die jene primitive Kunst als höchste Kunst und Lebensoffenbarung ansehen, kopieren und bewundern.

Daß mit der weiteren Durchdringung von eigenen Industrieerzeugnissen bei den Kulturvölkern für deren innere Märkte, das Expansionsbestreben, d. h. die profitlisterne Rivaltät und damit der völkerbedrohende Konfliktsstoff in etwas gemildert, damit dem Kolonial- und Imperialismus der Stachel gebrochen würde, das wäre die zweite gute Seite. Schließlich aber wird die kapitalistische Produktionsweise und Gesellschaft so lange nach ihrem eigenen Wesen und nicht nach vernünftigeren Gesetzen handeln, bis sie dermaleinst doch in eine Sackgasse führen und Ordnung und Führung dann an die kommende Entwicklungsmacht abtreten muß. Das wird ihr unentrinnbares Schicksal

sein. Nichtsdestoweniger erfordern diese Probleme auch heute schon unsere eindringende Aufmerksamkeit. Denn unsere Erkenntnis muß den Dingen und Ereignissen vorausseilen, sie darf nie der Entwicklung hinten nach hinken. Das wäre Aufgabe unserer selbst und unserer Ideale, die ebenfalls einen naturnotwendigen Bestandteil einer sich steigernden Entwicklung darstellen.

Imperialistische Staaten und Wirtschaft.

Der Plan von Thorry, die Herstellung eines wirklichen deutsch-französischen Friedens, dessen Preis die finanzielle Hilfe Deutschlands im Interesse der französischen Sanierung gewesen wäre, ist von der Verwirklichung ziemlich weit entfernt. Die Wirklichkeit der anglo-amerikanischen Finanzwelt erwies sich stärker als der Zukunftstraum einer raschen Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich. Was aber von den Friedensplänen erfüllt wurde, ist trotzdem ein wichtiger Schritt auf dem Wege des europäischen Friedens. Das Rheinland ist zwar nicht geräumt worden, aber der ständigen militärischen Kontrolle Deutschlands wurde ein Ende gesetzt. Nach dem 31. Januar 1927 kann man nur in konkreten Fällen, auf Antrag des Völkerbundes und durch diesen, einen Akt der Kontrolle in Angriff nehmen. Hinter dem jungen leichten Netz der Friedensfäden zeigt sich aber die Fratze des Militarismus. Der Fall Rouzier — der Freispruch des französischen Revolverhelden von Germersheim und die Verurteilung seiner Opfer durch die französische Militärjustiz — der Fall Geblér — die Aufdeckung der starken Verankerung des militärischen Geistes in der republikanischen Militärpolitik — beweisen, trotz den Gegenteilstendenzen, die sich auch in der Beugung von Landau kundgeben, daß das Gebäude des Friedens in Europa auf einem vulkanischen Boden ruht. Ohne starke Kontrolle der leitenden militärischen und diplomatischen Kreise ist eine jede pazifistische Politik völlig nutzlos.

Während durch die Genfer Vereinbarungen das Prestige der Völkerbundspolitik erhöht wurde, zeigen die eigentlichen Verhandlungen des Völkerbundesrates, eine wie wenig verhältnismäßige Machtpolitik in den Kolonien getrieben wird. Die kleinen Mächte in der Mandatskommission haben ihre Rolle ganz ernst genommen. Als sie einen umständlichen Fragebogen aufstellten und die Antragsteller mündlich vernahmen wollten, wurde ihnen von England und Frankreich höflich bedeutet, daß diese Fragen nicht Sache des Völkerbundes seien. Der Völkerbundsrat zeigte für die Aufgaben einer wirklichen Kontrolle über die Kolonialpolitik der imperialistischen Mächte ein

ebenso geringes Interesse wie für die Ungerechtigkeit, die China durch den belgisch-chinesischen Vertrag erfuhr.

Gegen Asien und gegen die Kolonien gerichtet zu sein — das ist die Grundtendenz jenes anderen Völkerbundes, der den mächtigsten Bestandteil des Genfer Völkerbundes bildet. Der englische Völkerbund, dessen Grundlinien unlängst auf der Reichskonferenz gezogen wurden, ist ein Bündnis von Republikanern weißer Völker, dessen Spitze sich gegen farbige Völker richtet. Die Beschlüsse der Reichskonferenz, in denen die vollkommene Unabhängigkeit der Dominions ihren Ausdruck findet, spiegeln nur die tatsächlichen Machtverhältnisse, die der Weltkrieg gezeigt hat, wider. Europa hat die Vorherrschaft in der Welt, England, die seine im britischen Weltreich eingebüßt. Kanada, Neufundland, Australien, Neuseeland, die südafrikanische Union und auch Irland sind heute selbständige Gemeinwesen, die in fremden Staaten Gesandte halten können. Der Generalgouverneur vertritt die Krone und nicht mehr die englische Regierung. Englands außenpolitische Vormachtstellung wurde anerkannt, da sie ein Ausfluß der Notwendigkeit der Unterstützung ist, deren die Dominions bedürfen. Der Ausbau der Flottenstation in Singapur war ein heißer Wunsch der politischen Führer der Dominions auf der Reichskonferenz und diese Flottenstation, die sich nach Indien, China und Japan wendet, ist ein Sinnbild des mächtigen imperialistischen Weltreiches.

Neben Bedrohung durch Italien, dessen religiöse und nationale Uneinigkeit allerdings noch immer eine starke Stütze des englischen Imperialismus bildet, bedeutet die Revolutionierung Chinas, die wichtigste Gefahr für das englische Weltreich. In Indien arbeitet Rußland mit geringem Erfolg, umso erfolgreicher aber in China. Der gewaltige Fortschritt des chinesischen Nationalismus verschärft den russisch-englischen Gegensatz in immer größerem Maße. Die Kantonregierung dringt siegreich vor, ihr Machtbereich erweitert sich außerordentlich schnell. Bereits gehört die Provinz Szechuan zur Kantonmacht. Der General Feng besiegt auch die imperialistischen Generale, deren Uneinigkeit von den chinesischen Nationalisten reichlich ausgenutzt wird. Der größte Teil Chinas ist schon in der Hand der Nationalisten, die Generale befinden sich auf dem Rückzuge. Die Verhandlungen der Engländer mit der Kantonregierung in Hankau sind eine Anerkennung der Macht der Tatsachen.

Im nahen Osten ist die russische Außenpolitik ebenfalls tätig. Die Konferenz in Odessa zwischen dem russischen und türkischen Außenminister, die Besprechungen in Angora zwischen den Vertretern von Rußland, Persien, Afghanistan

und der Türkei führten zwar noch nicht zur Schaffung eines Blocks des nahen Ostens mit starkem antienglischen Einschlag, trotzdem zeugen sie für eine gewisse Stärkung des russischen und türkischen Einflusses. Daß Angora, durch Rußlands Unterstützung gestärkt, sich ansieht, in Asien eine immer größere Rolle zu spielen, kommt auch in dem Umstande zum Ausdruck, daß auch Japan sich mit der Türkei Verbindungen zu schaffen sucht.

In Europa selbst vermögen wir die Fernwirkungen des asiatischen Wettbewerbes zwischen England und Rußland zu verspüren. Ganz gewiß trägt der faschistische Putsch in Litauen, der ein Gegenstück zum sozialistischen Vordringen in Finnland und Lettland bildet, zum größten Teil ein innenpolitisches Gebräde, er ist aber zugleich durch die englisch-polnische Außenpolitik begünstigt und bildet eine Antwort auf den russisch-litauischen Vertrag. Nicht nur das kleine rückständige Litauen, sondern auch Polen, dessen militärisches Riesenbudget weiter erhöht wird, sind ständige Elemente der Unruhen.

Englische Einflüsse wirken sich auch in dem neuen Vorstoß des italienischen Faschismus auf dem Balkan aus. Hier kommt nicht die anti-russische, sondern die antifranzösische Note der englischen Außenpolitik zum Vorschein. Das albanische Petroleum wird von England mit italienischer Hilfe ausgenutzt. Der italienische Faschismus dient auch zur Schwächung des französischen Einflusses in Ost- und Mitteleuropa. Dem finanziellen Vordringen der Italiener in Albanien durch die Gründung der albanischen Nationalbank folgte das politische. Der neue italienisch-albanische Vertrag kleidet die italienische Vormundschaft in rechtliche Formen und beraubt Albanien der außenpolitischen Selbständigkeit. Die Wirkung der Veröffentlichung des Vertrages: Die Entrüstung Jugoslawiens, der Rücktritt des Außenministers Nincic, und da Rumänien zu Italien enge Beziehungen unterhält, eine neue Lockerung der ohnehin lockeren kleinen Entente. Das albanische Rohöl wird auch helfen, den Motor der ungarischen Reaktion zu heizen. Das englisch-italienische Kampfbündnis begünstigte auch bisher den ungarischen Faschismus, der unlängst in den Terrorwahlen Bethlens seinen Höhepunkt erreicht hat. Mit Hilfe der Aufriechung eines Magnatenhauses und der „Wahl“ eines willfährigen Parlaments will Bethlen das Werk der ungarischen Reaktion krönen und die Habsburgermacht in Mitteleuropa wieder herstellen.

Nicht nur auf dem Balkan hängen Außenpolitik und Petroleumpolitik eng zusammen, auch die Außenpolitik des mächtigen amerikanischen Imperialismus wird vom Kampf um das Rohöl beeinflusst. Die Feindschaft gegen Mexiko, die uneingeschränkte Ausbeutung der gewaltigen mexikanischen Petroleumfelder liegt in der Linie des amerikanischen Imperialismus. Von einem Ultimatum wurde zwar abgesehen, man hat jedoch die Kriegsgefahr noch nicht völlig beseitigt. Die Vereinigten Staaten arbeiten auch mit friedlichen imperialistischen Mitteln. Sie haben sich in der Streitfrage wegen der Zugehörigkeit der Provinz Tacna Arica zwischen Peru und Chile zum Schiedsrichter aufgeworfen. Jetzt wollen sie diese Provinz Bolivien zuschanzen und durch die Vergrößerung seines Gebietes Bolivien zu ihrer Kolonie machen. So sieht die Monroe-Doktrin, „Amerika den Amerikanern“ in der Praxis aus. Hinter der Maske Pan-Amerikas verbirgt sich Uncle Sam. Und alles doch nur, um Geschäfte zu machen.

Vom tschechoslowakischen Papierkartell.

Man schreibt uns aus Prag: Die Konzentration- und Rationalisierungs-Bestrebungen sind in der tschechoslowakischen Papierindustrie bereits seit längerer Zeit erkennbar hervorgetreten. Im Zusammenhang hiermit fanden kürzlich die entscheidenden Beratungen der an der Verkaufsgenossenschaft beteiligten Werke statt. Da die Einzelheiten der Besprechungen noch nicht zum Abschluß gelangt sind, werden weitere Erörterungen ins Auge gefaßt. Falls, was Blättermeldungen zufolge als sicher gilt, ein Übereinkommen erzielt wird, dürften im März d. J. — das projektierte Kartell soll in Form einer Gesellschaft m. b. H. ins Leben gerufen werden — die normalen Arbeiten beendet sein. Die in Prag zu errichtende Verkaufsgenossenschaft würde ihre Tätigkeit am 1. April d. J. aufnehmen. Die Geschäftsführung dieser Verkaufskanzlei soll in die Hände des ehemaligen Vorstandsbeamten der Böhmisches Industrialbank, Direktors Karasek, gelegt werden. Trotzdem eine Erhöhung der Papierpreise nicht beschlossen wurde, hat die in Rede stehende Maßnahme in den Kreisen der Druckereibesitzer des tschechoslowakischen Staates lebhaftes Beunruhigung hervorgerufen. Das Buchdruckergewerbe befindet sich im Hinblick auf den starken Rückgang der Buchproduktion, auf den starken Rückgang des Akzidenzgeschäfts in Verbindung mit dem Abbau des Propagandaetats der bedeutenden Industriegesellschaften, mit der schweren Wirtschaftskrisis und mit dem Überhandnehmen der Winkeldruckereien, umso mehr in einer schwierigen Lage, als die hohen Steuerlasten und teueren Bankkredite die Erwerbstätigkeit sowie die Kapitalbildung in hohem Maße drosseln. Deshalb hat das Gremium der Brüner Buch- und Steindruckerei kürzlich eine Versammlung einberufen, in der die hier geschilderten wirtschaftlichen Gesichtspunkte eine umfassende Beleuchtung und Würdigung fanden. Nach Erstattung der in Frage kommenden Referate und nach einer längeren Aussprache beschloß die Versammlung in Sachen des geplanten Kartells, das die Krisis im graphischen Gewerbe noch erheblich zu verschärfen geeignet ist, eine Abordnung zum Handels- und Finanzminister zu entsenden. Zu diesem Zwecke sollen auch die Vertreter der übrigen Druckerei-Gremien in der tschechoslowakischen Republik telegraphisch nach Prag berufen werden, die sich an der gedachten Intervention mit beteiligen sollen. Eine Entschliebung fand Annahme, die dem Handelsministerium übermittelte worden ist. Ihre Richtlinien lassen sich in zwei Gesichtspunkten zusammenfassen, wovon auch der Ministerrat in Kenntnis gesetzt wurde. Einmal wird nämlich der Kartellgedanke an sich nicht schlechthin verworfen, sofern er als wirtschaftlicher Faktor auf eine Verbilligung der Papierpreise hinwirken könnte. Verwahrung wird aber gegen die heutige Stabilisierung der Papiererzeugnisse eingelegt. Zur Begründung dieses Standpunktes wird geltend gemacht, daß sie das 15fache der Friedenszeit betragen, während nach valutarischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten sie nur das 6—10fache ausmachen könnten, daß sie demgemäß außergewöhnlich hoch sind. Weiter wurde ausgeführt, daß die Papierfabriken den Verkauf von einem Waggon Papier loko Hamburg, bis um 20 000 Kronen billiger tätigen, als er am heimischen Markte ist. Daraus wird die Folgerung abgeleitet, eine ministerielle Überprüfung

der Erzeugungspreise in die Wege zu leiten, ebenso die Erleichterung der Papiereinfuhr. Mit Recht wurde auf die alte Weisheit Bezug genommen, daß ein freier Wettbewerb ein wirtschaftliches Aufblühen begünstigt. Hinzugefügt mag noch werden, daß ein Abbau der hohen Hochschutzzollmauern, langfristige Handelsverträge mit den Nachbar- und Nachfolgestaaten der ehemaligen Donaumonarchie das Eis der wirtschaftlichen Stagnation brechen würden.

Ortsbericht.

Coswig, Formstecher. Unsere am 12. März abgehaltene gut besuchte Versammlung im Dresdener Volkshaus brachte als ersten Punkt wieder einen Vortrag unseres Gauleiters, Kollegen Winkler, über das Thema: „Reklame in alter Zeit“. Die Kollegenschaft war sichtlich erfreut, den Gauleiter, Kollegen Winkler, wieder einmal in ihrer Mitte begrüßen zu können. Zumal er ihr schon mehrere Male durch seine interessanten Vorträge reichliche Belehrung zuteil werden ließ. Dem Vortrag soll ein zweiter Teil über das Thema „Reklame in neuer Zeit“, möglichst mit Lichtbildern folgen, sobald Kollege Winkler sein Material dazu vervollständigt hat. Anschließend wird von der Versammlung an den Gauleiter die Bitte gerichtet, sich doch einmal über Verbandsangelegenheiten und über die Lage im Formstechergewerbe zu äußern. In der Debatte bringen die Kollegen ihre Verstimmung ganz besonders über die Lohnfrage zum Ausdruck und richten an alle Formstecherkollegen die Mahnung, sich aufzurufen, und mit Hilfe des Verbandsvorstandes neue Lohnverhandlungen anzubahnen. Es ist gerade die richtige Zeit, unsere wirtschaftliche Lage durch eine Lohnerhöhung zu verbessern. Unser Gewerbe, das immer mehr Saisongewerbe durch Einführung der schablonenmäßigen Tapeten wird, welche für uns immer weniger Arbeit in Aussicht stellen, müßte doch vor einer ganz anderen Entlohnung stehen, als zur Zeit. Weiter ist wieder eine allgemeine Mieterhöhung im Reiche so gut wie sicher. Unsere Lage gestaltet sich dadurch immer schlechter. Der jetzige Lohn reicht nicht einmal zum Allernötigsten und nimmt dadurch immer mehr Schaffensfreude. Eine Erhöhung des Lohnes ist auch gut möglich, denn die Unternehmer verdienen an den jetzigen Mustern gut. Bei den letzten Tarifverhandlungen ist eine Lohnaufbesserung auch in Aussicht gestellt worden, sobald sich die Lage des Gewerbes bessern sollte. Jetzt ist die Zeit da, wo die Betriebe so ziemlich alle voll beschäftigt sind, und auch die Tapetenfabriken einen ziemlich guten Geschäftsgang aufzuweisen haben. Es liegt in der Hand der Kollegenschaft, sich tapfer zu rühren und einen Lohn zu erkämpfen, der ihnen gebührt. Nachdem im Schlußwort Kollege Winkler alle Schwierigkeiten, gerade im Bezug auf Lohn- und Tarifrfragen bei den Verhandlungen mit den Unternehmern der Formstechereien zutagegelegt hatte, betonte er ganz besonders, daß sich die Kollegenschaft fest zusammenschließen und tapfer zusammenstehen muß, wenn in nächster Zeit wieder Verbesserungen zu verzeichnen sein sollen.

Der Vorsitzende schloß hierauf die Versammlung, welche wegen vorgerückter Stunde nicht einmal die Tagesordnung erledigen konnte, weil eben die Lohnfrage eine sehr lebhaft Debatte hervorgerufen hatte und wünschte, bis zur nächsten Mitgliederversammlung den Kollegen über neue Lohnverhandlungen berichten zu können.

Tüchtigen Notenstecher

als erste Kraft sucht Berliner Buch- und Kunstdruckerei, Zossen i. Mark, b. Berlin.

Notenstecher

zum baldmöglichsten Eintritt gesucht. Leopold Kraatz, Berlin, Yorckstraße 79.

LITHOGRAPHEN

für Feder, Kreide, Tangiermanier Die Stellung ist bei zufriedenstellenden Leistungen eine dauernde. Gefl. Angebote mit Mustern, Zeugnisabschriften und Lohnforderungen an C. Ziehke, Liebenwerda (Provinz Sachsen).

Zinkdruckplatten in Ia Lithographie-Qualität

Ia Auswaschfinktur Zinkätzsalz D. R. P.
Entsäuerungspulver, Schleifkugeln
 sowie sämtliche Utensilien für den Zinkdruck
Karl Meß G. m. b. H., Berlin SO 36 Wiener Straße Nr. 20 Fernspr. Mor. 12289

Autoätzer, Strichätzer

nur gute Kräfte stellen ein

Dr. v. Löbbecke & Co., Erfurt.

Haben Sie schon werter Kollege

das neue Verbandsabzeichen?

Wenn nicht, dann lassen Sie sich ein Muster von Ihrem Ortsvorsitzenden vorlegen.

KOLLEGE WEINGÄRTNER Ortsgruppe Schramberg

Buchführung erlernt man innerhalb 3 mal 24 Stunden. Damen und Herren bestellen sofort Nr. 5, 90 RM. B. Hahn, Ohligs-Rhd. 93.

Hierdurch ersuchen wir die Ortsverwaltungen um Aufgabe der Adresse des **Chemigraphen Michael Ludwig Reinhardt** geboren am 23. 8. 78 in München. **Zustelle Hamburg. Ludwig Ulrich.**

Dem Gedenken Ludwig van Beethovens.

Zu seinem 100. Todestage am 26. März 1927.

Von J. Meier-Durst.

„Ein Gewitter in den Alpen und das große Herz Beethovens — sind die Wecker mir des Mutes.“
Lenau

In einem neueren Reclams Universal-Bibliothek-Bändchen (Nr. 6716) des dänischen Arbeiterdichters Martin Andersen Nexö, habe ich in einem Nachwort, den Satz gelesen:

„Mein Gedächtnis reicht weit zurück. Es ist wohl eine Gabe, die die Kinder der Armut an der Wiege bekommen — das Leben ritzt ihnen früh unvergängliche Kerben ein.“

Die Wahrheit dieses Satzes kann ich „armer Teufel“ aus Erfahrung am eigenen Leibe bestätigen.

Wenn es mir in meiner Kindheit und Jugendzeit recht schlecht erging, war mir die Kunst immer eine Trösterin, und von allen Künsten besonders Beethovens Musik, die ich (für Arbeit des Garderobetragens eine Freikarte), sehr frühzeitig in seiner einzigen Oper „Fidelio“, diesem wunderbaren Meisterwerk Beethovens, das durch die restlose Entfaltung der ganzen Tiefe eines edlen Gemüts über alle großen Schöpfungen seiner Vorgänger emporgehoben wird, das als ein ganzes Werk deutscher Eigenart und Kraft, als „das hohe Lied der Gattenliebe“ stets restlos bewundert werden muß, anhören konnte.

Dieses unerreichte, einzigartige Prachtwerk wird wohl in diesem Frühlingmonat März, zu Ehren seines Schöpfers, auf allen Bühnen aufgeführt werden, und ich möchte den lieben Kollegen den Besuch dieser einzigen Oper Beethovens allerbestens empfehlen, selbst auf die Gefahr hin, daß mancher Kollege — wie mir es öfters erging — am andern Tage, „wegen Mangel an Überfluß“, nichts „Warmes“ zu essen haben sollte.

Der Chor der Gefangenen und des Volkes:

„Heil sei dem Tag, Heil sei der Stunde,
Die lang ersehnt, doch unvermeint,
Gerechtigkeit mit Huld im Bunde
Vor unsers Grabes Tor erscheint!“

wird jeden Hörer, wie das ganze Meisterwerk tief ergreifen, denn Don Pizarro, der mächtige und gewalttätige Gouverneur eines Staatsgefängnisses, dem von Florestan die Wahrheit gesagt wird, ist ein würdiges Pendant zu Schillers Franz Moor in „Die Räuber“.

Von der Theatermusik Beethovens muß noch kurz die Musik zu Goethes Trauerspiel „Egmont“ hier einen Ehrenplatz finden, denn Komponist und Dichter stehen auf gleicher Höhe. Dichtung und Musik sind hier so ineinander verwachsen, daß das eine für das Fortleben des anderen Bedingung zu sein scheint. Wie wunderbar sich Beethovens Musik dem Trauerspiele anschmiegt, läßt sich schwer beschreiben, man muß beides in künstlerischer Vereinigung bei einer theatralischen Darstellung selbst genossen haben. Allein die Ouvertüre schon ist für das Goethesche Schauspiel von größter Bedeutung geworden, sie ist ein wahres Meisterstück und wird zu einem wesentlichen Teil des Dramas für den Hörer.

Wie großartig diese Beethovensche Musik ist, beweist auch, daß zwei verbindende Gedichte zu der Beethovenschen Egmont-Musik geschaffen wurden (Friedrich Mosengeil und Michael Bernays), vermittelt deren die ganze Musik auch in Konzertsälen aufgeführt wird, und zwar nicht nur in allen größeren Städten Deutschlands, sondern auch in kleinen.

Sonst hatten Goethe und Beethoven nicht viel Gemeinschaftliches, denn ersterer war durch den langen Aufenthalt an dem kleinen weimarschen Hof, schon recht „höfisch“ geworden, während Beethoven der geborene Rheinländer (geb. 16. Dezember 1770 zu Bonn) in dem größeren Wien, schon in tiefmonarchistischer Zeit, Republikaner war. Bei einem gemeinschaftlichen Aufenthalt in Karlsbad kam es zum Bruch, denn Beethoven wollte die „Hohen, Höchsten und Allerhöchsten Herrschaften“, die zu gleicher Zeit anwesend waren, nicht grüßen und „drückte“ sich, während Goethe sie grüßte.

Welch Republikaner Beethoven war, beweist die Entstehung der „Sinfonia eroica“. Beethoven war ein großer Verehrer des ersten Konsuls der Republik Frankreich (Napoleon Bonaparte). Von General Bernadotte, dem damaligen französischen Gesandten am Wiener Hofe, ging der Gedanke aus, Beethoven möge den größten Helden des Zeitalters in einem Tonwerke feiern. Beethoven komponierte bald darauf die „Sinfonia eroica“ und widmete die Reinschrift der Partitur dem ersten Konsul der Republik Frankreich mit den beiden Worten „Napoleon Bonaparte“.

Die Partitur sollte gerade dem General Bernadotte zur Absendung nach Paris übergeben werden, als die Nachricht aus Paris nach Wien eintraf, Napoleon hätte sich zum Kaiser der Franzosen proklamieren lassen. Kaum hatte Beethoven diese Nachricht gehört, als er das Titelblatt abriß und die Partitur unter Verwünschungen auf den Boden warf.

Nach längerer Zeit erst legte sich der Zorn unseres republikanisch und demokratisch gesinnten Meisters. Er gab zu, daß der Titel „Sinfonia eroica“ bleiben möge und dieselbe mit der Devise „per festeggiare il sovvenire d'un gran uomo“ (um das Andenken eines großen Mannes zu feiern) herauszugeben sei.

Wenn heute die Klänge dieser herrlichen Sinfonie in altersloser Neuheit ertönen, so ist dieses der Fall zur Ehre und zum Ruhme ihres eigenen Schöpfers Ludwig van Beethoven, den wir nicht nur als größten Tondichter, sondern auch als großen Menschen verehren und lieben.

Welch ein prächtiger Mensch Beethoven war, beweist uns die Stelle aus seinem Briefe an Wegeler vom 29. Juni 1800:

„So viel will ich euch sagen, daß ihr mich groß wieder sehen werdet; nicht als Künstler sollt ihr mich größer, sondern auch als Mensch sollt ihr mich besser, vollkommener finden, und ist dann der Wohlstand etwas besser in unserem Vaterlande, dann soll meine Kunst sich nur noch zum Besten der Armen zeigen. O glücklicher Augenblick, wie glücklich halte ich mich, daß ich dich herbeischaffen, dich selbst schaffen kann.“

Diesen großen Menschen Beethoven habe ich, durch einen Dichter-Schauspieler und prächtigen Menschen, einen alten „Meininger“ aus der großen Zeit (1874—1890), der die herrliche Arbeiterdichtung „Die Hekatoncheiren“ (Hunderthändigen) dem kämpfenden Proletariat geschaffen hat, auf der Bühne meisterhaft dargestellt gesehen, und zwar in dem ergreifenden Beethoven-Dramolett „Adelaide“ von Hugo Müller gedichtet. (Verlag: Kühling & Götter, Berlin).

Wie Karl Weiser die Taubheit Beethovens — der größte Tonkünstler hatte das furchtbare Geschick, taub zu werden — darstellte, ist mir unvergänglich, und ich schäme mich heute noch nicht der Tränen, die ich vor einem Lithographen-Durchschnittsalter, beim Schluß des neunten Auftritts, wo Beethoven Abschied von „Adelaide“ nimmt, vergossen habe.

Das gesamte Schaffen Beethovens können wir in drei Epochen einteilen: Erste Epoche: Die Bonner Zeit bis 1800.

Zweite Epoche: Die Zeit von 1801 bis 1814.

Dritte Epoche: Die Zeit von 1814 bis zum Tode.

Beethoven ist der Mann des Kampfes, und deshalb gipfelt seine Größe als Tondichter in seinen Instrumentalkompositionen. Seine neun Sinfonien für großes Orchester, von welchen die letzte mit dem Schlußchor Schillers „Ode an die Freude“ versehen ist, sind einzig. — Seine Sinfonien spiegeln den Kampf ab, in dem sich seine heroische Kraftnatur, ein Händel und Bach, in einer Persönlichkeit vereint, mit dem „Schicksal“ auseinandersetzt und sich selbst behauptet.

Beethovens Riesengeist faßte jeden großen Gedanken, sein edles Herz empfand jedes höhere Gefühl; vor allem besaß er ein tiefes Gefühl für Menschenfreiheit und Menschenwürde, gleichwie Deutschlands großer Freiheitsdichter Friedrich Schiller.

In der weltberühmten „Neunten“ verkündet er ganz besonders das Evangelium der Humanität mit des großen Schillers Worten der Menschheit, am Schluß des Meisterwerkes.

Beethoven hat sehr viel geschaffen, denn das Register seiner nummerierten Werke umfaßt allein gegen einhundertundvierzig, und dazu kommen noch fast gegen hundert Werke ohne Opuszahl.

Das letzte größere umfangreiche Werk Beethovens ist eine Schöpfung auf kirchlicher Grundlage: Die Missa solemnis, ein Werk, das sich über den kirchlichen Geist hinwegsetzt und deshalb besser für die Stunden freier Andacht paßt.

Wie hoch Beethoven von der Musik dachte, beweisen die Worte, welche er zu Bettina von Arnim sprach:

„Musik ist höhere Offenbarung, als alle Weisheit und Philosophie.“

Beethoven war ein großer Naturfreund. In der Natur fand er Ruhe, Gesundheit und Wahrheit; sie war ihm zu stets erneutem Schaffen eine mächtige Anregerin, und es gibt ein Gemälde, das Beethoven, beim Gewitter im Freien stehend und komponierend darstellt.

Der große Meister sagt: „Kein Mensch kann das Land so lieben, wie ich; geben doch Wälder, Bäume, Felsen den Widerhall, den der Mensch gibt.“

Die sechste Sinfonie beweist das auch glänzend, denn Beethoven hat über die vier, bzw. fünf Sätze folgende Überschrift gesetzt:

I. Erwachen heiterer Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande. II. Szene am Bach. III. Lustiges Zusammensein der Landleute. IV. Hirtengesang. Frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm.

Diese Sinfonie Beethovens ist das „hohe Lied von der Natur“, das jedem unvergänglich ist, der es gehört.

Beethoven war Kämpfer bis an sein Lebensende. Rudolf Huich schreibt in seinem Buche „Winterwanderung. Eisgedanken und Frühlingssahnen“: „Als Beethoven im Sterben lag, fand sich unter drei Ärzten nur einer bereit, an sein Lager zu kommen, und das erst nach langem Sträuben; der taube, halb verrückte alte Musiker mochte allein verrecken.“

Beethoven starb am 26. März 1827, drei Viertel 6 Uhr abends im sogenannten Schwarzspanierhause in Wien.

Als der Leichenzug am 29. März nachmittags zur Beerdigung nach dem Friedhofe ging, sagte eine Wiener Höckerin, daß man den „General von den Musikanten“ zu Grabe trage.

Die Grabrede hielt kein Geringerer als der Dichter Franz Grillparzer, der „österreichische Goethe“.

Unter den vielen Denkmälern, welche einem der größten — wenn nicht dem größten Tondichter — Beethoven gesetzt wurden, ist wohl das größte Kunstwerk das des großen Graphikers, Malers und Bildhauers Max Klinger (Leipzig), welches dieses kurzgefaßten Artikel in unserer „Graphischen Presse“ ziert. Herzhaften Dank für diese schönste Zierde und zugleich größte Ehrung Beethovens.



Max Klingers: Ludwig van Beethoven.